

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

340 (27.7.1914) Mittagsblatt, Erstes Blatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf., gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Spezial-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditoren.



Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Fremdenverkehr Walter Günter; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 340

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Montag, 27. Juli 1914.

73. Jahrgang.

Mittagsblatt.

Krieg zwischen Oesterreich und Serbien?

Die Serben haben die Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung abgelehnt! — Die diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien sind abgebrochen! — Die beiden Staaten befinden sich im Kriegszustand!

— Karlsruhe, 27. Juli.

Es waren am Sonntag Stunden von ungeheurer Spannung für die ganze zivilisierte Welt. Krieg oder Frieden? Das war die Frage, die am Sonntag bis in die Abendstunden alles beschäftigte. Schon um 5 Uhr wußte man, daß die österreichische Regierung fest entschlossen war, diesmal energisch vorzugehen und jede Intervention abzulehnen. Mit Recht hatte sie dem russischen Botschafter, der Namens seiner Regierung um eine Verlängerung des Ultimatums ersucht hatte, höflich aber bestimmt mitgeteilt, daß sie den ganzen Streitfall als eine Angelegenheit betrachte, die nur Oesterreich-Ungarn und Serbien allein angehe. Mit dieser Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, war sozusagen die Entscheidung schon gefallen. Es gab keinen anderen Weg mehr als: Annahme aller österreichischen Forderungen durch Serbien oder der Krieg.

Daß Oesterreich endlich „den Fehdehandschuh“ hingeworfen hat, hat ihm in seinem eigenen Reich und bei uns in Deutschland sympatische Stimmungen eingetragen. Es hat als Grenz-nachbar Serbiens, dessen traurige Dynastie-Geschichte fast so viele Mord aufzuweisen hat, als sie Herrscher zählt, gar oft schon wichtige Gründe gehabt, sich mit ihm in einen Krieg einzulassen. Doch glaubte Oesterreich im Frieden mit seinem Nachbarn auszuweichen. Heute kam es zu einer anderen Ueberzeugung. Es mußte fürchten, daß sein politisches und wirtschaftliches Leben gefährdet würde, da sein serbischer Nachbar einen Kampf mit der verabschiedungswürdigen Mittel begann. Bis zur Stunde hat sich noch kein europäischer Staat auf die Seite Serbiens gestellt. Man hat aus der Anlagenschrift, die Oesterreich gegen Serbien veröffentlicht hat, auch im Osten Europas vielleicht eingesehen, daß mit diesem, an Haupt und Gliedern morsch gewordenen Volke, ein Freundschaftsbündnis nicht mehr möglich ist. Daß in Russland diese Meinung durchdringen möge, ist wohl der Wunsch der gesamten Welt. An Russland allein hängt das Geschick aller europäischen Staaten. Rührt sich der Zar oder Neuzen von der an seinem Hofe allerdings starken Kriegspartei verleiten, sich schützend hinter die serbischen Königsrunder zu stellen, (was ja allerdings geradezu ein Hohn auf die russische Barengegeschichte selbst wäre), dann ist zu befürchten, daß ein Weltbrand entsteht, wie ihn die Geschichte noch nicht kennt.

Die Meldungen über die Haltung Russlands sind allerdings so widersprechend, daß man noch nichts bestimmtes sagen kann. Aus Petersburg lauten die Nachrichten sehr drohend, während über London gemeldet wird, daß Russland bereit sei, alles zu tun, um ein zwischen Oesterreich und Serbien gleichberechtigendes Einvernehmen zu erzielen. Eines darf man als sicher annehmen, nämlich das, daß Russland den Serben den Rat gegeben hat, das österreichische Ultimatum abzulehnen. Wenn Russland heute eingesehen hat, daß es durch diesen Rat den befreundeten Serben ebensowenig genützt hat wie sich selbst, so ist das gewiß nicht zuletzt auf die feste Haltung der im Dreieck vereinigten Staaten und vor allem auf die deutsche Bundesreue zurückzuführen.

Die derzeitige Lage wird von Berlin aus wie folgt beurteilt:

Einen Umschwung in der allgemeinen politischen und diplomatischen Lage, das ist das Kennzeichen der letzten 24 Stunden, seit dem Abbruch der österreichisch-serbischen Beziehungen. So schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“ und auf diesem Tone sind auch die Berichte der anderen Berliner Morgenblätter gestimmt. Bestimmten, so heißt es weiter, würden bereit sein, diese Stille als Vorläufer eines Sturmes anzusehen. Der „Berliner Lokalanzeiger“ möchte im Gegenteil annehmen, daß es die Stille der Arbeit unserer fleißigen europäischen Diplomaten sei, die von Land zu Land, von Kabinett zu Kabinett eifrig am Werke sind, die Lokalisierung des österreichisch-serbischen Konfliktes zu sichern. Nach demselben Blatt soll die Petersburger Vorfassung die Mitteilungen bringen, daß Russland bereit sein würde mit allen Mitteln einer Großmacht auf jedes Zeichen der Mißachtung seiner gerechten Forderungen zu antworten und Russland werde die Vermeidung einer lawischen Nacht nicht zugeben, sei aber bereit, Oesterreich in seinen gerechten Forderungen zu unterstützen und Serbien Nachgiebigkeit anzuraten, wobei es jedoch niemals zugeben werde, das für das Verbrechen eines einzelnen das ganze serbische Volk bestraft werde.

Aus Wien wird gemeldet: Ernsthafte Kreise erklärten, daß die Lokalisierung des Konfliktes durch die Erklärung Englands gesichert sei. Die Nordsee müßte von dem Kriege frei bleiben. Auch Frankreich arbeitet mit Hochdruck in Petersburg für den Weltfrieden.

Zu der Wiener Börse kam teilte der Börsenkommissar, Ministerialdirektor Dr. Zwergma mit, daß nach den von ihm eingeholten Erkundigungen kein Grund zu der Annahme vorliege, daß die gewünschte Lokalisierung nicht erzielt werden würde.

Ueber die Lage vor und nach der Ablehnung des österreichischen Ultimatums liegen noch folgende Meldungen vor:

Die Entscheidung.

Wien, 25. Juli. Ministerpräsident Pasitsch erschien wenige Minuten vor 6 Uhr in der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort. Baron Giesl notifizierte hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschaftspersonal um 6 Uhr 30 Minuten Belgrad.

Die serbische Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilmachung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof und die Regierung, sowie die Truppen räumen

Belgrad. Die Regierung soll nach Krugujewatz verlegt werden.

(Belgrad, 26. Juli. Zu der Antwort der serbischen Regierung auf die österreichisch-ungarische Note wird noch im einzelnen gemeldet: Um 5 Uhr 36 Min. nachmittags begab sich der Ministerpräsident in die österreichisch-ungarische Gesandtschaft und überreichte die Antwortnote der serbischen Regierung. Darauf verabschiedete er sich in der konziliantesten Weise von dem österreichisch-ungarischen Gesandten und verließ um 5 Uhr 45 Min. das Gebäude der Gesandtschaft, vor welchem sich eine ungeheure Menschenmenge angefüllt hatte. Nachdem die Antwort von dem österreichisch-ungarischen Gesandten als ungenügend erachtet worden war, notifizierte er der serbischen Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschafts- und dem Konsulatspersonal um 6 Uhr 30 Belgrad. Er befindet sich zurzeit mit dem Gesandtschafts- und Konsulatspersonal in Semlin. Die deutsche Gesandtschaft hat den Schutz der in Serbien verbleibenden österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übernommen.

Ueber den Stimmungsumschlag in Serbien meldet der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Semlin: Bis mittags war in Belgrad jeder der Auffassung, daß die Note von Serbien angenommen würde und dieser Eindruck wurde noch durch das Communiqué des Regierungsorgans „Samoprawa“ verstärkt. Allgemein war eine gedrückte Stimmung bemerkbar. Gegen zwei Uhr nachmittags lief jedoch im serbischen Ministerium des Äußeren eine lange chiffrierte Depesche aus Petersburg ein; kaum war sie entziffert, so ging es wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß Russland sich auf Serbiens Seite stellt. Die Folge der russischen Depesche war die unbefriedigende Antwortnote der serbischen Regierung, deren Inhalt noch nicht bekannt ist. Von der russischen Depesche wurde sofort dem Thronfolger Alexander Bericht erstattet, der sogleich die Mobilisierung anordnete. Er fuhr im Automobil lebend durch die Stadt, überall begeistert begrüßt. Es entstand eine gehobene Stimmung und die Begeisterung für den Krieg wuchs. Beim Abbruch des österreichischen Gesandten erschienen alle diplomatischen Vertreter, außer dem russischen und französischen Diplomaten.

Die Mobilisierung der österreichischen Armee.

(Wien, 26. Juli. Wie verlautet, wurde die teilweise Mobilisierung angeordnet. Eine Reihe von Ausnahmeverfügungen wurden im Innern der Monarchie getroffen. Sie umfassen die Uebertragung von Befugnissen der politischen Verwaltung an den höchsten Kommandierenden der Streitkräfte Bosniens, der Herzegowina und Dalmatiens, die Aufhebung der Staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen über die persönliche Freiheit, das Ver-

Aber es ließ alle kalt; Herr Mehlmeier zuckte beinahe geringfügig die Achseln und gab zurück: „Meinetwegen können Sie jetzt in Ihr Zimmer gehen und die Sachen packen. Mein Oberkellner wird dabei achtgeben, daß nichts beschädigt wird und in 15 Minuten haben Sie das Haus zu räumen.“

Gans richtete sich auf und sah über den Hotelier hinweg, als ob er Luft wäre.

Seine Absicht war es nun, mit dem Rest des Vermögens, das ihm von der letzten väterlichen Sendung geblieben war, in die Arme seiner Familie zurückzukehren. Er hatte seinen Sprachschak während der letzten Tage sehr bereichert, insbesondere ein ganzes Verkon nautischer Ausdrücke erworben, und er beherrschte den Jargon des Hafens so vollkommen, daß er nicht fürchten mußte, eine schlechte Figur zu machen. Ueber die Art, wie seine Gelder verwendet waren, hatte er im Laufe dieses Vormittags, während sein Salon mit Bad hinter ihm abgeklappt war und er in der Halle des Hotels wartete, genügend nachgedacht. Es handelte sich ja nur um ganze fünf- oder sechshundert Mark, die er über den Voranschlag hinaus verbraucht hatte. Bei den Kosten für Automobile und sonstige Beförderungsmittel im Hafen, bei mancherlei Schmiergeldern an die Heuerbeamten und Borkschiffen auf die Seemannsausrüstung war der kleine Rest leicht zu verrechnen. Gans konnte also das, was geschehen war, für ewige Zeiten als abgeklappt erklären und brauchte niemand Rede und Antwort zu stehen. Es sei dem Heinrich, vor dem er sich nicht gerade zu schämen brauchte.

Aber als Gans jetzt, gefolgt von dem Hausknecht des Hotels, der mit seinem Gepäck beladen war, in den frühen, sonnigen Morgen hinausging, fand er Hamburg so reizend und den Anblick der vom Frühling überstrahlten Alster so lockend, daß er beschloß, einen späteren Zug zu nehmen und zunächst durch einen größeren Spaziergang seinen etwas unsicheren seelischen Zustand wieder ins Lot zu bringen. So gab er sein Gepäck auf dem Bahnhof ab, entlohnte den Diener und wanderte frisch und frohlich wieder ins Städtchen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lehrjahr.

Roman einer Jugend von Valder Oiden.

(13) (Nachdruck verboten.)

Aber den Kuß hatte Gans mehrfach durchgegriffen und statt dessen mit seiner schwingenden Hand einen „ergebensten“ davor gesetzt. Außerdem hatte er Wieschen den Diminutiv genommen, so daß das Ganze jetzt lautete: „Ergebensten Kuß von Diese Ländler“ und darauf schloß er, daß Gans nach des Tages Last und Mühe in guter Gesellschaft einen heiteren Abend verbracht hatte. Die Mitteilungen, die Heinrich von Gans mit gleicher Post erhielt, waren ausführlicher, aber sie blieben in seiner Freundschaft unverändert und den verständnisvollen Augen Dritter verborgen.

Der nächste und auch der übernächste Tag brachten nun zwar keine weiteren Mitteilungen über Gans' Werdegang in die Villa im Tiergarten. Aber am dritten Tage kam dafür ein Telegramm, in dem der strebsame Sohn um einen neuen Ausbildungszuschuß bat, und zwar lief dieses Telegramm schon um 7 Uhr morgens ein, woraus man schließen konnte, daß Gans sein Tagewerk frühzeitig und frisch begonnen hatte. Schon um 10 Uhr kam ein zweites Telegramm, das dem ersten Nachdruck gab, und um 12 Uhr lief endlich ein drittes ein, das lautete: „Sollt nicht sofort Geld, sehr günstiger Abschluß vereinbart.“

Was während der letzten beiden Tage vorgegangen war, an denen Gans es richtig fand, sich in Stillschweigen zu hüllen, soll aus Gründen der Discretion hier unerwähnt bleiben. Wir wissen alle aus unserer eigenen Entwicklungszeit her, aus den Jahren,

in denen wir auf manchen Irrwegen und manchen falschen Wegen an die Mannesreife tusteten, Verwise wählten und verworfen, Frauen liebten und verachten lernten, daß nur ganz Auserwählte des Schicksals in jeder Stunde vor den Augen der Mitwelt völlig bestehen können. Ueber irgendeine dunkle Episode seines Lebens den Vorhang zu ziehen, gehört zu den Rechten, die mit dem Menschen geboren sind, und es liegt keine Veranlassung vor, sie Gans' d. Schötdter, dem Erstgeborenen und Zukunftskapitän, zu beschneiden. Verlorene Tage waren es jedenfalls nicht, die er da an den Skätten mancherlei Strebens und mancherlei Genießens im Hofeniertel Hamburgs und an der Alster verbracht hat. Wenigstens können wir sie dann nicht als verloren bezeichnen, wenn wir einen Schatz praktischer Erfahrungen zur Ausrüstung eines jungen Mannes für nötig erachten.

Gans hatte viel erlebt und sein Wissen in tausendfacher Richtung gründlich erweitert, als er eines Morgens in seinem Hotel sah und die telegraphische Geldsendung seines Vaters, die schon nach dem zweiten Telegramm pünktlich aufgegeben war, in Empfang nahm. Sein rundes Gesicht war in diesen beiden Tagen ein wenig schmaler und ein wenig blässer geworden. Und aus der kurzen, entscheidenden Art, mit der er jetzt keine Gespräche mit Herrn Hotelier Mehlmeier abschloß, dürfen wir schließen, daß er nicht mehr der geschwätige Junge ist, der vor jedem seine Geheimnisse auspackt, sondern ein gereifter Jüngling, der sich im rechten Augenblick zurückhalten weiß. Freilich müssen wir annehmen, daß Herrn Mehlmeiers Menschenkenntnis sich gleichfalls irgendwie erweitert habe, und zwar leider nicht zugunsten der Menschheit und vielleicht beinahe zu ungunsten unseres Geldes.

Dem Herr Mehlmeier hatte ganz sein Dienern und Budelein ausgegeben, obwohl er bald eine Reihe von Kassenheinen und schweren Dukaten in seine Schatulle strich, und auch die Kellner ringsherum zeigten verschlossene Gesichter. „Neh werde nicht verfehlen, meinen Freunden mitzuteilen, was ich in Ihrem Hause erlebt habe,“ sprach Gans, während er die Rechnung in seine Tasche schob.

Frank stand unter dem gleichzeitigen von den Auslandsklägen gemachten Kursstürzen im Zeichen vollständeriger Bewirkung, so daß bei dem allseitigen zählreichen und dringenden Angebot die Befreiung von Kurzen sowie auch Umfänge zeitweise unmöglich waren. Für kurze Zeit fehlte sich auf das Gerücht, daß in der Beantwortung der österreichischen Note eine Verlängerung von 48 Stunden zugestanden worden sei, eine Besserung der Stimmung durch, doch kam es bald zu neuen Kursstürzen, so daß die Börse zu den niedrigsten Tageskursen schloß.

Das „Journal des Débats“ erklärt, daß der Charakter der Krise durch den gestern bei dem Ministervertratte Wienener Martin unternommenen Schritt bekräftigt wird. Auch die Erklärung des Staatssekretärs v. Jagow, daß die deutsche Regierung das Vorgehen Oesterreich-Ungarns billige, zeige, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn einträchtig und solidarisch sind. Europa befindet sich demnach unter der Drohung einer allgemeinen Konflagration. Es handelt sich darum, ob die österreichisch-ungarische Regierung noch heute nach oder später erklärt, zu Gewalttaten zu schreiten, oder ob sie sich darauf beschränken wird, die diplomatischen Beziehungen abzubauen. Wenn sie sich auf diese letzteren Maßnahmen beschränkt, dann kann die Konflagration vermieden werden, aber wenn sie ihren Truppen den Befehl erteilt, die Save und die Donau zu überschreiten, dann werden wir augenblicklich Maßnahmen gegenüberstellen, deren Folgen schwerlich zu berechnen sind.

Die „Cronica“ schreibt: Ein furchtbarer Streik wütet in Petersburg. England steht vor dem Bürgerkrieg. Die französische Armee ist ohne Futter, ohne Schuhe und ohne schwere Artillerie. In Paris sind 300 000 Revolutionäre. In diesem Zustand der Schwäche und angegriffen des guten Reiches Oesterreich-Ungarns hat die französische Regierung nur eines zu tun, Serbien Mäßigung anzuraten, anstatt es aufzuheben.

Der „Temps“ betont mit großer Befriedigung, daß die französische Presse nahezu einmütig eine für alle Patrioten erhebende Haltung beobachtet. Nirgends eine Herausforderung, nirgends Nervosität, nirgends eine Panik, jedoch nur das Gefühl, daß ernste Gefahren erwachsen können, und daß man ihnen kraftvoll und unerföhren die Stirne bieten müsse.

Paris, 26. Juli. In einem „Will Deutschland den Krieg?“ betitelten Artikel schreibt der „Temps“ u. a.: Man kennt die tatsächliche Entscheidung Russlands noch nicht, aber man weiß bereits jetzt, daß es, nachdem es seit sechs Jahren vielfache Beweise seiner Mäßigkeit gegeben hat, der Ansicht ist, die Beschleunigung Serbiens nicht teilnehmend mit ansehen zu können. Es ist deshalb sehr als wahrscheinlich, daß es unverzüglich die militärischen Maßnahmen ergreifen wird, welche dieser Auffassung entsprechen. Das wird eine Meinung sein, über welche Oesterreich-Ungarn, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, nachdenken müssen wird. In dieser entscheidenden Stunde ist es die Sache Deutschlands, gleichfalls entscheidend einzugreifen. Bisher schien es, als ob es durch eine vorbehaltlose Zustimmung ein Unternehmen ermutigte, an dessen Vervollständigung es in keiner Weise teilgenommen haben will. Kaiser Wilhelm und der Reichszentralrat Herr von Bethmann Hollweg sind zu klaren Geistes, als daß sie die Ausdehnung ihrer gegenwärtigen Verantwortung verlernen sollten, um Oesterreich eine der verschiedenen Lösungen anzuraten, durch welche der Krieg vermieden werden kann; so wird jedermann glauben, daß dieser Krieg ihrem Wunsch entspricht. Nur Deutschland kann in Wien ein Wort sprechen, dessen Aufrichtigkeit selbst von den Vereinigenen nicht verächtlich wird. Nur Deutschland kann Oesterreich ermahnen lassen, in welcher gefährlichen und ungeduldigen Abenteurer es sich stürzt. Wenn Deutschland, dessen Politik nicht spricht, dann bedeutet dies den unvermeidlichen Zwist aller europäischen Mächte. Die Lage ist von einer tragischen Arbeit; wir müssen wissen, ob man in Berlin den österreichisch-serbischen Streitfall als eine günstige Gelegenheit ansieht, in Europa den allgemeinen Krieg zu entfesseln.

Paris, 27. Juli. Auch die heutige Morgenpresse spricht fast einmütig ihr Entsetzen darüber aus, daß Oesterreich die serbische Antwort, die eine fast vollständige Unterwerfung bedeute, als unzureichend abgelehnt habe.

Der „Gaulois“ meint: Aus dieser Haltung Oesterreich-Ungarns geht hervor, daß die serbische Angelegenheit nur ein Vorwand war. Denn, wenn die österreichisch-ungarische Regierung lediglich ernste Mängel gegen die pan-slawistischen Treiben gestiftet hätte, dann hätte es sich beileben müssen, die von dem serbischen Kabinett gemachten Zugeständnisse als genügend anzuerkennen. Man weiß nicht, was Oesterreich-Ungarn will, nur eines ist sicher, daß es sich durch seine unbegriffliche Hartnäckigkeit auf einen unangünstigen Boden gestellt hat. Es hat Serbien so die Unterstützung Russlands gesichert und die antro-serbische Angelegenheit in eine deutsch-slawische umgewandelt. Wir stehen vor der Gefahr einer europäischen Konflagration und gerade deshalb sind die Ausichten für eine friedliche Lösung gewachsen. Denn angegriffen einer allzu schweren Verantwortung werden auch die Bemegungen zurückzuführen.

Auch in anderen Blättern kommt der Gedanke zum Ausdruck, daß wenn auch ein allzu weitgehender Optimismus nicht angebracht sei, so bleibe doch die Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Friedens bestehen. Zur Begründung dieser Auffassung wird unter anderem auf die halbamtliche Note hingewiesen, nach der der deutsche Vizekonsul in Wien und der österreichische Minister des Äußeren, Wienener Martin, in einer neuerlichen Unterredung nach Wien mittels der Mächte zur Aufrechterhaltung des Friedens gesucht hätten.

Paris, 27. Juli. In seiner „Humanité“: Wenn Deutschland von Oesterreich vorher nicht um Rat gefragt worden ist, so hat es zweifellos das Recht, der österreichisch-ungarischen Regierung, von der es in einen Konflikt hineingezogen werden kann, Ratsschlüsse zur Mäßigung und Vorsicht zu erteilen. Falls die österreichisch-ungarische Monarchie von Serbien nur Zugeständnisse haben will, dann bleibt eine Verständigung möglich. Für einen Krieg stellt jede Entschuldigung und jeder Vorwand.

Die nationalistische „Autorité“ schreibt: Heute nach zogen an unserer Rebellion eine Anzahl Manifestanten vorbei, welche schrien: Nach Berlin! Wir erklären diesen unbekanntem Freunden ganz unabweislich, daß sie viel besser daran täten, sich still zu verhalten, denn, wenn die ernstesten Verhandlungen vorbereitet werden, dann geseht sich Ruhe und Sammlung.

Die revolutionäre „Patriote Socialiste“ fordert ihre Anhänger auf, sich heute abend auf dem großen Boulevard zu versammeln, und die herausfordernden Kundgebungen der Chauvinisten durch die Ausrufe: „Nieder mit dem Krieg!“ zum Schweigen zu bringen.

Paris, 26. Juli. Von mehreren Blättern wurde behauptet, daß es heute nacht auf dem Boulevard, nachdem die Abkehrung der serbischen Note bekannt geworden war, zu antideutschen Kundgebungen gekommen wäre. Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren, Ferry, erklärte heute nachmittag bei dem österreichischen Vizekonsul und sprach ihm das Bedauern über die Demonstrationen slavischer Studenten aus. Mehrfach wird behauptet, daß die Demonstration in einer gestern abend stattgefundenen Versammlung tschecho-slawischer Studenten beschlossen worden sei.

Die Engländer als Vermittler. London, 26. Juli. Der Unterstaatssekretär des Ministeriums des Äußeren, Acland, sagte heute in einer Rede in der Sitzung (Grafschaft Sussex), daß die Lage in Europa weit ernster sei als die Illustrierte. Man könne sich nicht das Gland vorstellen, welches ein Krieg mit sich bringe, an dem eine Großmacht beteiligt wäre. Er hoffe, daß man eine Lösung der gegenwärtigen Lage finden werde, ähnlich derjenigen aus den Unruhen des vergangenen Jahres. England werde im Interesse des Friedens sein Möglichstes tun. — Der Generalanwalt Sir John Simon erklärte gestern abend in einer Ansprache in Manchester bezüglich der europäischen Lage, man sollte sich dazu entschließen,

daß die Rolle, die England dabei spielt, von Anfang bis zu Ende nur die eines Vermittlers sein werde, der einzig und allein darnach strebe, bessere und friedliche Beziehungen zu fördern.

London, 27. Juli. Dem ersten Geschwader, das bei Vortland verammelt ist, wurde befohlen, zusammen zu bleiben. Alle Schiffe des zweiten Geschwaders bleiben in ihrem Heimathafen.

London, 28. Juli. Das unionistische Sonntagsblatt „Observer“ schreibt: Wir hoffen, daß die öffentliche Meinung Englands sich schwer entschließen wird, die harte Entschlossenheit der österreichischen Politik völlig zu verdammen; daß niemand Finger und Stimme erheben wird, um Serbien in seiner Halsstarrigkeit zu bekräftigen oder es von dem gebührenden Maße unmittelbarer Züchtigung zu bewahren. Das Ultimatum mag selbst auf die Gefahr einer russischen Intervention und eines europäischen Krieges erzwungen werden. Ein solcher Kampf würde freilich Frankreich und England in einen peinlichen moralischen Konflikt verwickeln. Sie können nicht wünschen, an dem größten Kampf, den die Welt je gesehen hat, teilzunehmen, um eine aggressive, subversive Agitation zu ermutigen, die die Integrität Oesterreich-Ungarns und das zu Recht bestehende europäische System unzulässig durch Fortsetzung des unersüßlichen Elementes des Gleichgewichtes. Das kann keinen Teil der Politik der Triple-Entente bilden. Die Triple-Entente existiert für große und gerechte Zwecke, die für das Gleichgewicht und die Stabilität Europas unentbehrlich sind. Sie darf nicht zum Werkzeug der großserbischen Agitation und zum Schilde der Morbidität von Serajewo dienen. Das Ultimatum mag brutal erscheinen und das Maß überschreiten, aber man muß ins Auge fassen, daß Oesterreich-Ungarn in dieser Frage von Grund aus im Recht, Serbien von Grund aus im Unrecht ist. Das Blatt fährt fort: Die Triple-Entente, obwohl in Verlegenheit gesetzt, muß mit ganzer Macht zusammenstehen, falls andere größere Gefahren auftauchen. Die Pflicht Englands ist: vermitteln, vermitteln, vermitteln! Wir müssen Ausland helfen, Garantien gegen die Verletzung der Unabhängigkeit Serbiens zu erhalten, ohne den schuldigen Staat vor einer ausreißenden und bedenklichen Bestrafung zu bewahren.

Reichstagsersatzwahl im 12. Badischen Reichstagswahlkreis (Mosbach-Eberbach-Heidelberg).

B.N.C. Heidelberg, 26. Juli.

Heute nachmittag 4 Uhr fand in den Räumen des Heidelberger Niedertrages eine äußerst gut besuchte Versammlung der nationalliberalen Vertrauensmänner des 12. badischen Reichstagswahlkreises statt. Rund 200 Vertrauensmänner waren aus dem ganzen Wahlkreis erschienen, ein Beweis, welche großes Interesse der Tagung entgegengebracht wurde. Zweck der Versammlung war, zu der durch die Beförderung des bisherigen Reichstagsabg. Herrn Geh. Oberregierungsrat Bed notwendig gewordenen Ersatzwahl Stellung zu nehmen.

Der Leiter der Versammlung, Herr Professor Dr. Dnken, betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß die nationalliberale Partei des Wahlkreises zu einer weltgeschichtlichen Stunde in die Wahlarbeit eintrete und dem neuen Abgeordneten wichtige Entscheidungen im Reichstag bevorstehen. Professor Dnken erwähnte dann, daß es dem bisherigen Abgeordneten infolge seiner Beförderung und der damit verbundenen Arbeit leider nicht mehr möglich sei, das Mandat weiter zu behalten. Professor Dr. Dnken gedachte der großen Verdienste des Geh. Oberregierungsrats Bed während seiner 16jährigen Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter, die er sich für den Wahlkreis Heidelberg erworben hat. Die Verdienste Bed's sind zu würdigen, werde einer späteren Versammlung vorbehalten sein. Professor Dr. Dnken gab dann ein Bild der Verhandlungen wegen eines Kandidaten. Verschiedene Namen seien genannt worden, doch sei der vorbereitende Ausschuss immer wieder auf den Namen Dr. Obfircher zurückgekehrt. Der Ausschuss sei sich von Anfang an darüber klar gewesen, daß nur ein Mann der mittleren Linie in Betracht komme, ein Mann, der nicht zu weit links und nicht zu weit rechts stehe, und dieser Mann sei Dr. Obfircher. In längeren Ausführungen ging dann noch Dr. Dnken auf die Person Dr. Obfircher ein. Sein Name bedeute ein politisches Programm. Eine Kandidatur Obfircher sei allerdings beim Fortschritt auf Widerstand gestoßen, er glaube aber, daß sich die Gegensätze auch überbrücken lassen, wenn man dem Fortschritt in Erinnerung rufe, daß ihm die nationalliberale Partei gerade in den Wahlkreisen Roblau-Wehlau und Coburg zur Seite gestanden habe. Prof. Dr. Dnken empfahl die Kandidatur Obfircher; die Entscheidung liege aber in den Händen der Vertrauensmänner.

In der Diskussion trat zunächst Landgerichtsrat Deimling-Mosbach für die Kandidatur Obfircher warm ein: die Nennung dieses Namens als Kandidaten könne man nur mit Freuden begrüßen. Was für die Kandidatur spreche, sei die ganze Persönlichkeit Obfircher's. Er wies darauf hin, daß auch schon seitens des Fortschritts dem nationalliberalen Kandidaten Unterstühtungen dargeboten wurden, die auf Widerspruch gestoßen seien und doch habe die Nationalliberale Partei die Bedenken zurückgestellt.

Für den Bezirk Eberbach sprach Landtagsabgeordneter Krauth und Bürgermeister Dr. Weig-Eberbach für die Kandidatur Obfircher. Im Namen des Jungliberalen Vereins Heidelberg sprach Herr Beidenleher Binol. Auch aus landwirtschaftlichen Kreisen wurde die Kandidatur Obfircher für äußerst günstig bezeichnet. Der Name Weinbauer, der von einem der Anwesenden auch als Kandidat genannt wurde, wurde von Landgerichtsrat Deimling-Mosbach im Einverständnis mit Weinbauer zurückgezogen.

Es wurde hierauf über die Kandidatur Obfircher abgestimmt, die eine einstimmige und einmütige Annahme fand.

Das Resultat löste bei den Anwesenden große Begeisterung aus. Als Herr Landgerichtsdirektor Obfircher in der Versammlung erschien, wurde er mit lauten Bravorufen und herzlichem Beifall empfangen. Professor Dr. Dnken teilte Herrn Dr. Obfircher das Resultat der Versammlung mit und richtete an ihn die Frage, ob er bereit sei, das Amt eines Kandidaten für den 12. badischen Reichstagswahlkreis anzunehmen.

Herr Dr. Obfircher ergriff dann lebhaft begrüßt das Wort. Er betonte, daß diese Frage für ihn bedeutungsvoll sei: er bedauerte, daß der frühere Vertreter des Wahlkreises, Geh. Ober-Regierungsrat Bed durch seine Beförderung nicht mehr in der Lage sei, das Reichstagsmandat wieder auf sich zu nehmen. Dr. Obfircher hob dann auf die großen Verdienste ab, die sich Bed in seiner langjährigen Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter erworben habe. Eine längere Programmrede wolle er (Dr. Obfircher) heute nicht halten, dazu brauche er größere Vorbereitungen, um sich zu all den Fragen zu äußern, die zusehnd das deutsche Volk bewegen. Dr. Obfircher legte ein offenes Bekenntnis zur Nationalliberalen Partei ab: er betonte, daß sowohl sein Großvater als auch sein Vater nationalliberale Abgeordnete gewesen seien. Wenn er nach fünfjähriger nichtpolitischer Tätigkeit wieder in die politische Arena eintrete, so tue er es mit dem vollen Bewußtsein, seine ganze Arbeitskraft der Nationalliberalen Partei und ihren Idealen zu widmen. Dr. Obfircher kam dann auch auf seine Stellung zum Fortschritt zu sprechen und betonte, daß die Fortschrittliche Volkspartei zu wünschen müsse, daß er es gewelen sei. Der im Jahre 1912 im Wahlkreis Kreibitz am Tage vor der Stichwahl mit aller Energie für die Unterstühtung der fortschrittlichen Kandidatur eingetreten sei. Zum Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen kam Dr. Obfircher auf die derzeitigen Verhältnisse im Reich zu sprechen und auf den Ernst der Lage infolge der letzten Ereignisse dieser Tage. Seine Rede endete in ein Hoch auf

Kaiser und Reich, in das die Anwesenden in heller Begeisterung einstimmten und dann das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen.

Professor Dr. Dnken sprach dann noch den Dank der Partei an Landgerichtsdirektor Dr. Obfircher für die Uebernahme der Kandidatur aus. Mit einem Hoch auf den Kandidaten schloß die denkwürdige Versammlung in Heidelberg.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 27. Juli 1914

Karlsruhe in Spannung. Am Samstag abend waren die Zeitungstafeln von 6 Uhr an von Menschen umringt. Es wurde lebhaft debattiert. Selbst die kälteren politischen Gemüter bekamen heiße Köpfe. Es kamen die ersten Abendblätter, deren Nachrichten neuen Stoff zum „Für und Wider“ gaben. Endlich kam auch die Nachricht vom „Abbruch der diplomatischen Beziehungen“. Sie wirkte wie eine Erlösung auf die aufgeregte Menge, die bis zum Verkehrsbehinderung sich erweiterte. Zuhelfe lösten sich vereinzelt aus der Menge, dann setzten sie chorweise ein. „Deutschland, Deutschland über alles“ wurde angestimmt, Fahnen wurden geschwenkt, die Begeisterung hat ihren Höhepunkt erreicht. In den Gasthäusern, auf den Studentenbänken wurden patriotische Lieder gesungen, an den Straßenecken bildeten sich immer von neuem Gruppen. Bis lang über die Mitternachtstunden war in den Straßen ein überaus harter Verkehr. Im Interims-Sommererhäter wurde beim Befandwerden der Depeche die österreichische Nationalhymne intoniert, die von dem Publikum stürmisch applaudiert wurde. Auch am Sonntag früh ruhten in den Morgenstunden die Redaktions-Telephonie nicht. Von allen Seiten wurden Nachfragen über den Stand des Vorgehens Oesterreichs erbeten. In den Lokalen, auf der Eisenbahn, überall wo sich die Menschen trafen, war selbstredend das Kriegsthema der Hauptstoff.

Die Suspendierung der 14 Studenten-Korporationen an der Technischen Hochschule macht sich auf die verschiedenartige Weise bemerkbar. Die Verbindungsfaschen, die an den Studentenheimen und den Wirtschaften, in denen die Verbindungen ihre Erztische hatten, sind eingezogen; die Wappen an den Verbindungshäusern sind verhängt; die bunten Mützen über den verschiedenen Erztischen sind verschwunden, an ihrer Stelle bilden schwarze Trauerstoffe den Schmuck. Ueberhaupt spielt die Trauerfarbe jetzt eine große Rolle bei den suspendierten Verbindungen. So durchzog gestern mittag eine starke Korporation — es können auch mehrere gewesen sein — im Gänsemarsch die Kaiserstraße. Jede der Mützen hatte eine mit schwarzem Krebstoff verhängte Mütze auf; ja selbst die Wappen auf den langen Tabakspfeifen, die von einzelnen mitgeschleppt wurden, waren schwarz verhängt. Ein eigenartiges Bild. Es ist nur zu wünschen, daß diese „schwarze Zeit“ bald ein Ende nimmt und die frischen lebendigen Farben unserer Studenten-Verbindungen bald wieder das Skolorit des Straßenlebens und der Erztische bilden.

Zum 15. Badischen Handelstag ist dieser Tage das Protokoll über die Verhandlungen, die am 7. Mai d. J. in Mannheim stattfanden, im Druck erschienen. Als Anhang ist das Protokoll über die 1. Sitzung des Kleinhandelsausschusses beim Bad. Handelstag beigegeben.

Letzte Telegramme.

(1) Kassel, 27. Juli. Hier starb Professor Dr. Weier, erster Kapellmeister des königlichen Hoftheaters, im Alter von 55 Jahren.

(1) Köln, 27. Juli. Der verstorbenen Rentner Edelmann vermacht der Stadt Köln 3/4 Millionen Mark zu Krankenhauszwecken.

(1) Rathenow, 26. Juli. Prinz Heinrich Neuf, Deutschmann im 20. Infanterieregiment, ist auf einer Motorabfahrt bei Rathenow schwer verunglückt. Er stieß auf der Chaussee mit einem Droschkenfuhrwerk zusammen und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Man brachte ihn ins Garnison-Lazarett.

(1) Gmunden, 26. Juli. Als der Herzog von Cumberland heute im Automobil zu Kaiser Franz Joseph nach Bad Nách fuhr, glitt das Automobil auf der neu asphaltierten Straße aus und fuhr gegen ein Eisengeländer, wobei das Automobil getrimmert wurde. Der Herzog wurde herausgeschleudert, blieb jedoch unverletzt.

(1) Balona, 26. Juli. Der Fürst und die Fürstin von Albanien sind hier eingetroffen und von der Bevölkerung begeistert begrüßt worden.

Die Ministerkrise.

(1) London, 27. Juli. Nationalistische Freiwillige, die von Smyth nach Dublin zurückkehrten, wurden in Clontar von Polizeipolizisten angehalten. Es kam zu einem Handgemenge. Die Truppen machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Bei der Ankunft der Truppen in Dublin wurden sie vom Mob mit Steinen beworfen, worauf sie wiederum feuerten. Insgesamt wurden zwei Personen getötet und vierzig verwundet.

Türkische Minister unter Anklage.

* Konstantinopel, 25. Juli. Die Kammer hat einen Antrag angenommen, wodurch folgende Punkte in die Anklage gegen das Kabinett Kiamil aufgenommen werden: Ermächtigung zur Ausschiffung eines internationalen Matrosendetachements während des Krieges und die diesbezüglichen Beratungen und Korrespondenzen mit dem französischen Admiral, was der Ausschiffung Konstantinopels an eine internationale Verwaltung gleichkäme.

Bermischte Nachrichten.

(1) Blauen im Vogland, 27. Juli. 17 Personen sind an Pilzberggiftung so schwer erkrankt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

(1) Bienen, 27. Juli. Ein Blitzstrahl äscherte die katholische Kirche in Modlin (Kreis Osnabrück) vollständig ein.

(1) Schneidemühl, 26. Juli. Bei der Ueberfahrt der Ueberführung in der Nähe der Station Kreuz wurde das Fuhrwerk des Besitzers Göst aus Oranitz-Mühle überfahren. Ein 2 1/2 Jahre alter Knabe wurde getötet, der Besitzer schwer verletzt.

Berlin, 27. Juli. Der 27 Jahre alte Buchhalter Alfred Dorn, der in einer hiesigen Brauerei beschäftigt war, ist mit 60 000 M. ihm zur Bezahlung der Brauereier übergeben worden, flüchtig geworden.

Charlottenburg, 26. Juli. Sonntag früh 1/3 Uhr brach in einem Holzlager der Siemens-Schudertwerke in Siemensstadt ein Feuer aus, das durch die rasch erschienenen Feuerwehren von Siemensstadt, Spandau und Charlottenburg auf seinen Dorn beschränkt werden konnte. Das Gebäude im Umfang von etwa 300 Quadratmetern brannte aus. Der Betrieb wird in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Paris, 27. Juli. In Real-Feluy bei St. Etienne löste sich vom Kalvarienberg ein Felsblock und stürzte auf einen Fels, auf dem sich gerade eine Prozession von etwa 2000 Mägdchen bewegte. Zwei Mägdchen wurden getötet, zwei lebensgefährlich und zehn schwer verletzt.

